

**Arbeitskreis „Priester und Gemeinde“ im *Forum für die Christengemeinschaft (forum-cg.de)*
über Ulrich Meier's Artikelreihe „Auftrag und Arbeit des Priesters in der Gemeinde“
in der Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“**

Aus welcher spirituellen Sendung, mit welcher sozialen Haltung und für welche religiös motivierten Initiativen arbeiten Priesterinnen und Priester in den Gemeinden der Christengemeinschaft? Dieser Fragestellung ist eine Reihe von Beiträgen im Jubiläumsjahr 2022 gewidmet. Aus konkreten Einblicken in die alltäglichen Aufgaben und dem Versuch eines Überblicks über die Tätigkeitsfelder soll eine Art Berufskunde entstehen, durch die das Bild des priesterlichen Handelns in der Gemeinde transparent werden kann.

Artikel VI

Ab Seite 4: Protokoll unseres Forum-Video-Gesprächs am 21.08.

erstellt von Wolfgang Jaschinski am 22.08.22 (Kommentare erwünscht)

**Hier zunächst der Wortlaut des Artikel VI Mit Fragen unterwegs sein
von Ulrich Meier 6/2022**

Gottbenedet, die da arm sind vor dem Geist ...

Die Seligpreisungen Jesu Christi beginnen mit diesen Worten, die einen gewaltigen Widerspruch aufmachen. Zunächst werden damit als Vollkommene hervorgehoben, die ihre Besitzlosigkeit gegenüber dem Geist erleben. Die Rede schließt aber in Verheißung eines schier unerschöpflichen Eigentums: ..., *denn ihrer ist das Reich der Himmel* (Mt 5,3). Nehmen wir diese Aussage radikal ernst und verfallen nicht in die billige Interpretation, dass es sich hierbei nur um ein Als-ob handeln kann, mit dem Gott uns als potentielle Wahrheitsbesitzer zur Bescheidenheit ermahnen will, gilt es, einen Übungsweg des Armwerdens zu entwerfen.

Das Ziel der Entledigung von allem aufgehäuften Wissen gibt dem Streben nach geistigem Leben eine soziale Note der Ebenbürtigkeit: Niemand darf sich das Recht nehmen, gegenüber der Gnade Gottes einen Anspruch zu erheben, der ihn von anderen Menschen unterscheidet. Hier herrscht das Prinzip der Gleichheit, nur der Weg in die Armut ist individuell und, wenn man so will, die Routine im Umgang mit dem Loslassen des vermeintlichen Besitzes. Für potentielle Teilhaber des Reiches der Himmel scheint es – in Spiegelung zum Anfang im Paradies – auf die Verschiedenheit nicht anzukommen. So kann man die Verheißung aus der apokalyptischen Vision des Eingehens im vom Himmel herabgestiegenen Neuen Jerusalem lesen: *Gottbenedet, die ihre Gewänder waschen: Sie haben Anteil am Baum des Lebens und werden durch die Tore in die Stadt eintreten* (Offb 22,14). Die Konsequenz, mit der Jesus dem »reichen Jüngling« bescheidet, dass das Einhalten der Gebote noch nicht den Eingang ins ewige Leben öffnet, beinhaltet einen nächsten Hinweis auf den Weg des Armwerdens: *Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach* (Mt 7,21). Wie lässt sich dieser Vers lesen? Was immer du in deinem Bemühen um den Geist empfangen hast, muss zuerst umgemünzt und dann den Fragenden weitergegeben werden, bevor ein »Leben im Geist« möglich wird. Ewiges geht durch das Tor der Zeit in uns Menschen ein und wird erst fruchtbar, wenn wir es nicht unverwandelt behalten, sondern als Potential untereinander verschenken. Solange wir uns in eine brüderliche Schenk-Gemeinschaft gegenüber dem Geist einerseits und den Mitmenschen andererseits einbinden (lassen), solange wir Bettler unter Bettlern bleiben, können wir Christus auf dem Weg zum ewigen Leben nachfolgen. Liest man die später in der Bergpredigt geprägten Worte nicht als pädagogischen Auftrag, sondern als Charakteristik eines spirituellen Lebensgesetzes oder als göttliche Zusage, ergibt sich daraus ein dreifaches »Instrument« spiritueller Bettelkunst: Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan (Mt 7,7).

Noch konkreter als zuvor sind damit die Tätigkeitsfelder beschrieben, auf denen wir dem Leben in der Gnade Gottes entgegensetzen können: Bitten, Suchen und Anklopfen. Alle drei haben eine innere Voraussetzung: Wer sein Wort zur Bitte erhebt, muss den eigenen Mangel fühlen; wer sich auf die Suche macht, braucht dafür die Einsicht, noch nicht am Ziel angekommen zu sein; wer an die Tür anklopft, muss seine Sehnsucht nach einem Schwellenübertritt in eine andere Welt entdeckt haben. Blicken wir auf den Auftrag der Priesterinnen und Priester für die Förderung des religiösen Erkennens in der Gemeinde, wird deutlich, dass es dabei wohl kaum um eine als exklusiv verstandene Wissensvermittlung im Sinne eines Reichtums an bewahrter Erkenntnis oder eines Anspruchs auf absolute Wahrheit gehen kann. Was in der Priesterweihe als Dienerschaft gegenüber dem Wort ausgesagt ist, lässt sich ganz im Sinne des skizzierten Armutsweges beschreiben. Das Priestertum ließe sich demnach als ein konsequenter Weg des Übens im Bitten, Suchen und Anklopfen verstehen und leben. Das griechische Wort *presbýteros*, aus dem sich der deutsche Ausdruck »Priester« herleitet, heißt wörtlich »Ältester«. Für unser Thema könnte man es so wenden, dass die Priesterinnen und Priester schon länger auf dem Armutsweg der Nachfolge Christi gehen und darin ihren Gemeinden vorangehen. Ihre dienende Verantwortung für das lebendige Wort erweist sich neben der eigenen Bemühung um geistliche Armut in der Bereitschaft, Wege religiösen Erkennens auch für andere aufzuschließen und sie darauf zu begleiten.

Religiöses Erkennen in wiederholter Begegnung

Das christliche Jahr stellt uns mit jedem Umgang wieder an die geistigen Orte, an denen wir vor einem Jahr bereits waren. Dies bedeutet zum Beispiel, dass wir uns trotz der historischen Tatsache der Auferstehung Christi mit jeder Passionszeit noch einmal dafür leermachen, Ostern zu suchen. Konkret gehen wir im Eintauchen in das Osterevangelium (Mk 16) wieder und wieder mit den Frauen zum Grab, um dort den Leichnam Jesu zu salben. Konnten wir auch dieses Jahr staunen, dass der Stein an die Seite gewälzt war? Waren wir bereit, in das Dunkel des Grabes einzutreten und den Schrecken über die leere Stätte zu erleben? Berührt uns die Stimme des Jünglings, der sie uns zeigt und erst nur das Wort von der Auferstehung sagt? Finden wir nach der Flucht unseren Auftrag wieder, den Jüngern und Petrus von der Verheißung der Schau zu reden? Der Jahresweg hat nicht Anfang und Ende, sondern führt in wachsenden Kreisen von Erwartung zum Erscheinen, vom Leid zur Freude, von Geistentbehrung zu Geisterfüllung.

Wissenschaft kann sich für die einmaligen Wege der Klärung von Vorgängen, Erscheinungen und Objekten interessieren – und sich dabei auch befriedigend erschöpfen. Sobald sich ihr Interesse jedoch mehrfach auf die gleiche Frage richtet, beginnt bereits ein zarter Wandel, der als Übergang vom Wissen zum Glauben, von Wissenschaft zu Religion verstanden werden kann. Die zunächst auf das Objekt gerichtete Wahrnehmung wendet sich nun auch dem vielfältigen Netz der Beziehungen mit anderen Objekten zu – vornehmlich auf die Beziehung der beteiligten Menschen zu deren Erfahrung und zu anderen Beteiligten. Glaubenskraft ist, so verstanden, immer auch Ausdruck von Beziehung, die über das Erkennen hinaus- und zum Bekennen übergeht. Ich kann eine Wahrheit oder auch einen Menschen auf eine bestimmte Weise erkennen – indem ich nun an sie oder ihn zu glauben beginne, habe ich eine umfassendere Beziehung aufgenommen.

Kürzlich erlebte ich ein Podiumsgespräch zweier Schauspieler, die unter anderem darüber sprachen, welches Geschenk die oft wiederholte Aufführung eines Dramas auf der Bühne bedeute: Man gehe immer wieder einen Weg, sich so auf die Figur einzulassen und sich in sie hineinzuleben, als wäre es das erste Mal. Auch Musikern stellt sich ja die Aufgabe, sich musikalische Bewegungen durch stete Wiederholung des Gleichen zu erschließen. Niemand würde bei den Zeitkünsten auf den Gedanken kommen, man könne mit deren Inhalten jemals »fertig werden«. Die beiden Schauspieler beschrieben als Ideale ihrer Berufspraxis nicht etwa den Reichtum oder die Perfektion, sondern den komplizierten Weg zur Einfachheit und die schwer zu erringende Leichtigkeit – beides im besten Sinne ein Armutsideal.

Fragen entdecken und mit ihnen leben

Aus der inneren Entwicklung Parzivals kann der hohe Wert der Frage abgelesen werden, der weit mehr als den mechanischen Anlass zur Antwort beinhaltet. Dass er dem kranken Amfortas nicht die lösende Frage nach dessen Leiden stellen kann, wird zur tiefen Tragik und Entwicklungshemmung nicht nur für Parzival selbst, sondern letztlich für beide Beteiligte und deren Schicksalsumkreis. Das Verstummen der Fragen bedeutet auch heute nicht nur den Beginn einer traurigen Verödung von Lernfeldern, sondern gehört zu den Alarmzeichen kulturellen Verfalls. Von Kindern können wir uns auf das zarte Feld unaufhörlichen Fragens verweisen lassen, für das wir in Zeiten ungefragter Informationsüberflutung taub zu werden drohen. Der Frage geht die Erfahrung einer spezifischen und fruchtbaren Leere in der Seele voraus. Sie entstammt einem Mangel, der sich bereits im Wort zu wenden beginnt. Sie markiert die erste Öffnung des Raums, aus dem sich gezielte Wahrnehmung ergeben und in dem sich Erlebnisse einstellen können. Die geistige Produktion des Fragens kann nur vom eigenen Selbst aus geschehen – was sich dialogisch daraus ergeben kann, wird immer gemeinschaftliche Leistung sein.

Dem wunderbaren und reichen Feld der aus dem Feuer des Interesses geborenen Fragen, die auf eine Antwort warten, deren Hunger und Durst sich im Zusammenspiel mit immer neuen Paaren von Fragen und Antworten für jeweils eine Zeit stillen lässt, stehen die anderen Fragen gegenüber, die so vital oder groß sind, dass es sich lohnt, sie auch ohne Aussicht auf Antworten zu kultivieren. Die Rede ist hier von den Fragen, mit denen wir zu leben haben und die uns umgekehrt auch am Leben halten: Fragen nach dem Sinn etwa, nach der Qualität, nach dem unstillbaren Warum. Große Fragen sind nicht etwa Ausdruck von Dummheit, sondern vielmehr ein mutiges Bekenntnis zum Wert des Nichtwissens. Joseph Beuys hat mit seiner provokanten Aussage »Mit dummen Fragen fängt jede Revolution an« deren Wandlungspotential hervorgehoben. Was hier natürlich nicht genügt, ist das bloße Als-ob des Nichtwissens, wie es Heinrich Spoerl humorvoll in seiner *Feuerzangenbowle* durch den Ausspruch von Lehrer Bömmel an der Dampfmaschine vorführt: »Da stelle mer uns ganz dumm ...«

**Protokoll unseres Forum-Video-Gesprächs am 21.08.22. zu Artikel VI
erstellt von Wolfgang Jaschinski am 22.08.22 (Kommentare erwünscht)**

- * Denken wir an das, was vom Forum in Hauteroda berichtet wurde. Entscheidend ist Bewusstseinswandel. Wenn man von zwei Seiten darauf schaut (vom zelebrierenden Priester/von Seiten des anwesenden Forums), ergeben sich unterschiedliche Sichtweisen. Priester stehen schon lange in diesem Prozess. Das Forum geht in den bestehenden Strom bei manchen Priestern hinein. Es geht darum, so zu zelebrieren, dass die Wahrheit ankommt.
- * Dies funktioniert nur, wenn Priester bereit sind. Das Wesentliche im Forum ist Bewusstseinswandel. Priester mögen es so gestalten, dass Mitglieder aktiv werden können.
- * Heutige Predigt: Heilung des Blinden: Alle lernen, neu zu sehen. Jeder kann einen neuen Zugang dazu finden, kann ihn suchen.
- * Wir sind mitten im Gespräch über den Text von Artikel VI. Auch in der konventionellen Wissenschaftsgeschichte gibt es Fragen, die lange nicht beantwortet werden konnten. Dann kamen Umbrüche zu einem völlig neuen Verständnis, z. B. in der Physik. Bei uns ist es noch umfassender. In der Christengemeinschaft stehen wir an einem ähnlichen Punkt. Es ist meine Empfindung, wenn wir so weitermachen, dann wird es nicht funktionieren. Haben wir Mut für Umbrüche, radikal zu brechen. Neues zu finden ist schwer, aber notwendig.
- * Mit Fragen unterwegs sein: In der Bibel gibt uns Johannes der Täufer ein vorbildliches Beispiel. Er fragte bei der Jordantaufe „Bist Du der Christus?“ Und aus dem Gefängnis fragt er wiederum „Bist Du der Christus?“, als hätte er die erste Antwort nicht verstanden, oder vergessen? Dies bedeutet: Wenn man erneut fragt, erhält man nicht dieselbe Antwort.
- * Ich komme aus der evangelischen Kirche, wo man „alles wusste“. Wer dort fragte, erhielt die Rückfrage: „Weißt Du das denn nicht?“. Ich kam zur Christengemeinschaft, weil man hier fragen stellen darf.
- * Ich fand keine Antworten auf meine Fragen in der katholischen Kirche, war beeindruckt von den umfassenden Antworten in der Christengemeinschaft.
- * Ich erlebe in der Christengemeinschaft, dass viele Mitbrüder und -schwester, mir erklären, wie die Welt ist. Ich muss lernen, in die Fragehaltung zu kommen. In Corona-Fragen stand ich auf verlorenem Posten. Mit jemanden anderen aus der Gemeinde hatten wir die Bitte, unsere Minderheitsmeinung zu Corona zu tolerieren. Gegenseitige Toleranz ist gefragt, also auch von mir. Das hat mit Fragen zu tun, das ist ein Übungsraum.
- * Ich empfinde aber auch, dass die Formulierung von Fragen oft dominiert. Ich vermisse das tatsächliche Arbeiten an Antworten. Auch wenn ich weiß, dass das Arbeiten an Antworten nicht leicht ist, Zeit braucht, komplex ist und immer weitere Fragen aufwirft. Aber das Zitat „Fragen sind schöner als Antworten“ (Frank Hörtreiter, Mitteilungen Weihnachten 2021) teile ich nicht. Die Anthroposophie ist eine Erkenntnis-Wissenschaft, sucht also Erkenntnis, Wahrheit, Antworten (So schwer das auch ist).
- * Rilke: „Lebe jetzt die Fragen!“
- * Hilde Domin: „Suche die Antwort, so wie Du einem Vogel die Hand hältst.“
Im Physischen gibt es eindeutige Antworten: Wo ein Gegenstand ist kann kein zweiter sein. In

Nicht-Physischen gibt es jedoch oft keine eindeutigen Antworten. Im Leben brauchen wir oft kein Antworten (wie ein komplexer Sachverhalt wirklich ist), sondern Lösungen (was wir tun wollen/sollen).

* Zitat von Rudolf Steiner: „Das Recht auf subjektive Meinungen hat man nicht, sondern man hat die Verpflichtung, hinauszudringen über seine Subjektivität zu dem Objektiven“. Aus „Der Goetheanismus als Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke. Menschenwissenschaft und Sozialwissenschaft“, Dornach 1982, S. 232f. Zitiert in „Beiträge zur religiösen Erneuerung, Juli 2021.

* Rudolf Steiner beschreibt komplexe, vielschichtige Zusammenhänge, die oft keine eindeutigen Beschreibungen erlauben. Die Antworten könnten sich je nach inhaltlichem und zeitlichem Zusammenhang ändern.

* Rudolf Steiner ist auch Mensch: hat eine Entwicklung vollzogen und so unterschiedliche Antworten gegeben. Überdies gibt es auch im Physischen unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven.

* Wenn man glaubt, eine Antwort zu haben, dann tauchen keine neuen Fragen auf.

FrLö: Rudolf Steiner sagte: Ihr sollt nicht glauben, was ich sagen, ihr sollt es überprüfen, situationsabhängig.

* Es ist ein Qualitätsmerkmal, wenn Menschen in Prozessen sind. Es ist gut, im Jahreslauf immer wieder an denselben Fragen zu arbeiten.

* Bei mir lebte der Wunsch nach Eindeutigkeiten: Offene Fragen auszuhalten, auf Antworten warten, das ist schwieriger. Man muss was dafür tun, dass man das aushalten kann.

* Anderes Thema im Artikel: Wie ist das mit der Armut, heute und damals zur Zeitenwende?

* Man mache es sich nicht so einfach, diese Frage auf die geistige Ebene zu schieben.

* In der Armut im Geiste, in der Unvollkommenheit sind wir uns alle gleich und ebenbürtig.

* Bitten, Suchen, Anklopfen: Ich fühle Mangel in mir, schenke mir Gnade.

* Bei Emil Bock heißt es: „Selig sind die Bettler im Geiste“. Arm sein allein hilft nicht, es ist wichtig, um Gaben zu bitten. Die Gabe kommt nicht ohne Aktivität auf mich zu, zumindest das Bitten ist erforderlich.

* Man solle nicht so hochmütig sein, alles für sich selber regeln zu können. Es ist eine Demutshaltung, etwas zu erbitten.

* Man solle nicht so hochmütig sein, alles für sich selber regeln zu können. Es ist eine Demutshaltung, etwas zu erbitten.

* Jeder sucht anders, dennoch finden alle. Jeder klopft anders an, dennoch wird allen geöffnet.

* Geht es nur um geistige Armut, sondern auch um materielle Armut?

* Es ist möglich, dass materieller Wohlstand, ein gutsituiertes äußeres Leben Menschen unsensibel für die wesentlichen Lebensfragen machen können. Materielle Not ist eine Grenzerfahrung, in der

auch nicht-materielle Fragen in den Vordergrund kommen können. Ein Vergleich: wer reich an Gesundheit ist, denkt anders über die Kernfragen des Lebens nach als ein Mensch, der arm an Gesundheit ist, also krank ist. Dies ist pauschalisiert formuliert und gilt natürlich nicht immer.

- * Es geht nicht um den Zustand des Armseins allein, sondern um diese Abfolge: abgeben, anderen geben, nachfolgen.

- * Der reiche Jüngling: Das Aufgeben des Wohlstands ermöglicht Wandlungen. Das Einhalten der Gesetze des Alten Testamentes führt nicht automatisch „in den Himmel“.

- * Es ist eine Übungsweg, den Ausgleich zwischen irdischen und geistigen Motiven zu finden. MaMe: Es gibt einzelne Menschen, die bewusst und sehr konsequent den Weg der materiellen Armut wählen und führen.

- * Ob das Beispiel der einzelnen Person vor 2000 Jahren für heute verallgemeinerbar ist?

- * Hier muss jeder seine eigene Lösung finden. Die Nachfolge ist eine Willensfragen.